

wieder reumütig zu ihren ehemaligen Erkorenen zurückkehrten. Nachdem diese Reibungsfläche beseitigt war, konnte die Freundschaft zwischen den Wisachern und Greifersdorfern gefestigter denn je erstehen.

Hannes hatte die tüchtige „Abreibung“ nicht viel geschadet. Schon nach einigen Tagen konnte er sich in der Öffentlichkeit seiner Tat rühmen. Über diese war im Dorfe insgeheim schon mancherlei gemunkelt worden. Als aber der wirkliche Sachverhalt allgemein bekannt wurde, erregte er allenfalls ein behagliches Schmunzeln.

Größte Enttäuschung bereitete dem streitbaren Hannes die Aufklärung. Es gab manches kräftige Donnerwetter. Bald kam ihm aber zu Bewußtsein, welch tragikomische Rolle er als Führer gespielt hatte und er lachte selbst am herzlichsten über seinen selbstverschuldeten Reinfall. Doch verließ ihn in seinem langen Leben nie das Bewußtsein seines manhaftes Kampfes und voller Stolz meinte er jedesmal, wenn auf dieses Ereignis angespielt wurde:

„Ober gfürcht ho ich mich doch net!“

Berichte und Mitteilungen

I. Aschaffenburg.

1. Sonntag, den 2. Oktober, konnte der seit Monaten geplante Ausflug in das Hinterland von Hösbach mit daran sich schließendem Vortragsabend durchgeführt werden. Der ganze Tag stand unter dem Zeichen „Fränkische Landschaft“. Der „Beobachter am Main“ berichtete unterm 5. 10. 32 darüber: „Dem Postkraftwagen entstiegen, sah sich die stattliche Wanderschar, die dem Ruf des Frankenbundes am vergangenen Sonntag gefolgt war, auf der Feldkahler Höhe in unmittelbarer Nähe des Gräfenberges, dessen Gehänge fogleich mit dem Auge des Landschafts- und Erdgeschichtsfreundes betrachtet wurden. Hier treten ja die jüngsten Erscheinungsformen des Altertums der Erde, die Schichten der „Dyä“ (Zweiheit) zutage, auf denen die Schichten der erdmittelalterlichen „Trias“ (Dreiheit) liegen. Unmittelbar über dem dyäischen grauen Zechsteinkalk, der dort gebrochen und verarbeitet wird, liegt die triassische unterste Schicht des Buntsandsteins, der Bröckel- oder Leberschiefer, und der Gipfel des Gräfenberges besteht schon aus schönem hellrotem Sandstein, der in einem großen Bruch dort abgebaut wird. Dieser Bruch hat den Berg an der einen Seite schon bedeutend angeneigt und auch schon einen Teil des alten Burgstalls verschlungen, dessen kümmerliche Überreste auf der Ostseite des Berggipfels immerhin noch zu bemerken sind. Es war jedenfalls eine Burg der Grafen von Niened; „Gräfenberg“ kann nichts anderes bedeuten als „Grafenberg“; es ist ein Orts- und Burgrname, der öfter in Deutschland

vorkommt. Wenn auch, wie allgemein angenommen, der Minnesänger „Wirt von Gräfenberg“ aus Gräfenberg bei Erlangen stammte, so hat doch auch die Gräfenburg — wir dürfen sie so nennen — bei Hösbach ihre Glanzzeit im Jahrhundert des Wirt von Gräfenberg gehabt; anscheinend schon 1260 oder 1261 ist sie wohl infolge einer bekannten Vereinbarung zwischen den Grafen von Niened und dem Erzbistum Mainz geschleift worden. Ein hübsches Knospenkapitäl von der Burg befindet sich in den Städtischen Sammlungen zu Aschaffenburg.

Durch eine sehr anmutig gewogene Landschaft, durch die Ortschaft Rottenberg, dessen Kirche besichtigt wurde (sie enthält als auffällige Ercheinung Altäre aus Südbayern, angeblich aus dem Kloster Scheyern), dann vorüber an der Eichenberger Mühle und durch Eichenberg, gelangte die Wanderschar nach Ober-Sailauf; kurz vor diesem Ort wurde ein schönes Naturdenkmal, der große Quarzporphyrrbruch, besichtigt und seine achtseitigen, den Erstarrungsformen des Basalt ähnlichen Prismen bewundert. Überreste früherer Erzgruben, zum Teil noch während des Weltkrieges neu in Angriff genommen, waren schon unterwegs aufgefassen. Die reizende Kaffeepause bei Gastwirt Bürgermeister Kunkel in Ober-Sailauf gestaltete sich noch besonders genüßreich durch Vorträge der Herren Alumnus Imhof und Lehrer Schmitt-Sailauf, deren erster eingehend die politisch-religiöse Geschichte des Ortes und der Pfarrei Sailauf behandelte, während letzterer bemerkenswerte Ausblicke in die Wirtschaftsgeschichte des Ortes und weiterhin des ganzen Spessarts eröffnete. Dr. Peter

Schneider dankte den beiden Rednern herzlich und steuerte seinerseits die Erklärung des Namens Sailauf (alt Sigeloufe) bei, wobei er betonte, daß kein gewissenhafter Namenforscher solche Erklärungen aus dem Aermel schüttle, sondern daß sie, wie auch in diesem Fall, das Ergebnis jahrzehntelangen Nachdenkens und Vergleichens sein müßten und seien.

In Mittel-Sailauf stieg man zu der prächtig gelegenen Mutterkirche empor, die noch heute von dem mauergegurteten Kirchhof umgeben ist: eine weibervolle Stätte der Toten. Dann ging's weiter, an den Weiber-Weiber-höfen vorüber nach Hösbach. Hier erwartete im Gasthaus Fecher eine zahlreiche Versammlung von älteren und jüngeren Ortsangehörigen, an ihrer Spitze die Herren Pfarrer Weisenberger und Bürgermeister Kreß mit den Mitgliedern des Gemeinderats, die Wanderschar. Herr Kaplan Riegler-Hösbach begrüßte den Frankenbund im Namen des gastgebenden Katholischen Gesellenvereins; dann ergriff Dr. Peter Schneider das Wort zu seinem Lichtbildvortrag „Querschnitt durch die fränkische Landschaft“, der durch alle Schichten und Bildungen Mainfrankens führte, vom Spessart zu den Basaltkuppen der Rhön, dann zu den Muschelkalkplatten und Tälern um Würzburg, zu den Sandebenen und Sandsteinbergen des Keupergebietes, zu den Schwammkalken und Dolomiten des Jura, endlich zu den Granitselzen des Fichtelgebirges und der Grauwacke des Frankenalbwaldes, überall die charakteristischen Landschaftsformen und ihre Beziehungen zum fränkischen Menschen aufzeigend. Das Schlußwort des Vortragenden, daß der heutige Abend auch wieder einem Hauptziel des Frankenbundes, Stadt und Land einander näherzubringen, gedient haben möge, griff Herr Kaplan Riegler in seinen Dankesworten auf und wies darauf hin, daß ja auch die Gesellenvereine darnach strebten, die Gebildeten und das Volk zusammenzuführen, so wie zu Köln Kolping und der Geistliche auf einem Denkmal beisammenstünden. Damit hatte der genügende Wander- und Vortragsabend sein Ende erreicht.“

2. Von dem Gedanken geleitet, daß ähnlich gerichtete Vereinigungen sich möglichst oft zusammenfüßen müßten, um gemeinsame Einzelaufgaben zu erfüllen, wandte sich die Leitung der Ortsgruppe Aschaffenburg des Spessartbundes mit dem Anbieten eines gemeinsamen Vortragsabends. Dieses Ansuchen fand sofortige Gegenliebe. Über den gemeinsamen Heimatabend vom 9. 11. 1932 berichtet der „Beobachter am Main“ unterm 12. Nov. folgendes:

Vortragsabend

Rhein-Main-Donau-Wasserstraße.

Der Saal im Neuen Hopfengarten vermochte kaum die vielen Mitglieder des Franken- und des Spessartbundes zu fassen, die gekommen waren, um dem Vortrag des Herrn Reg.-Baurats Knauer zu lau-

schen Begrüßt von dem Vorstand der Ortsgruppe Aschaffenburg des Spessartbundes, Herrn Karl Desch, und durch einen trefflichen Gesangsvortrag der Sängerabteilung dieses Bundes in die rechte Stimmung versetzt, genossen sodann die Anwesenden den überaus lehrreichen, durch viele schöne Lichtbilder gestützten Vortrag, der zuerst von den Vorläufern des heutigen Unternehmens einer Schiffahrtstraße zwischen Main und Donau handelte und dann das heutige Unternehmen geschichtlich, wirtschaftspolitisch und technisch eingehend würdigte. Bei der Schilderung begann Herr Knauer mit der Kochletstufe bei Passau, an deren Zustandekommen er selbst bedeutsamen Anteil hatte, dann ging er zur Würdigung der Mainstaustufen über, mit der bei Biereth unterhalb Bamberg beginnend; die den Zuhörern vertrauteren Landschaftsbilder von Kleinheubach und Obernau beendigten die Reihe. In seinen Dankesworten betonte Oberstudienrat Dr. Peter Schneider, welch ein beruhigendes Gefühl es gewesen sei, von einem ausgesprochenen Fachmann über diese Dinge so lichtvoll unterrichtet zu werden, wie sehr aber auch der Vortragende sich als einen warmen Freund der Heimat und des Vaterlandes gezeigt habe. Im übrigen beweise der heutige Abend, daß es auch in Aschaffenburg nicht schwer sei, Vereinigungen mit ähnlichen Zielen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Der Vortragsstoff des Abends müsse uns Franken mit Stolz erfüllen, nicht nur weil der größte Staatsmann der fränkischen Geschichte, Karl der Große, als erster die Durchführung einer Main-Donau-Wasserstraße in Angriff genommen habe (darauf hatte Herr Knauer ausführlich gesprochen), sondern auch weil wir gerade in der Mitte dieser Verkehrsachse wohnen, die zugleich, von Wien über Köln nach London, die große germanische Achse Europas darstelle. Zum Beweis dafür, daß auch der „Kanal“ seine Poesie habe, las Dr. Schneider schließlich das tiefempfundene Gedicht „Kanal Schiff“ von Gust. Goes aus Bamberg. Die Sängerabteilung trug mit bestem Gelingen noch verschiedene schöne Heimatlieder vor und endlich fesselte Herr Studienprofessor Klein durch den Vortrag mehrerer auf das „Wasser“ abgestimmter und mit dem Main irgendwie zusammenhängender Gedichte und Erzählungen in fränkischer Mundart (von Hanns Rupp und Alois Rückert) die Hörer, die seinen Darbietungen wie auch allen anderen des Abends reichen, herzlichen Beifall zollten.

Soweit der Pressebericht. Wir fügen hier die Mitteilung an, daß die Rhein-Main-Donau A.-G., München, dem Frankenbund als körperschaftliches Mitglied beigetreten ist.

II. Bamberg.

1. Nach Weizenohe - Gräfenberg.

Die 1. Herbstwanderung führte per Postautos in den alten, bekanntlich erst in der Karolingerzeit durch Wassergewalt in die Hände der Franken gelangten Radenz-

gau (Regnitzgau), und zwar über Strullendorf, Eggolsheim nach Forchheim, Kunreuth, Regensberg, Walkersbrunn, Mitteldorf, Weihenheide nach Gräfenberg, somit in den südlichsten Teil des Kreises, der heute Oberfranken heißt, und der zum Teil im Schwabachgrund und auf der Abdachung gegen den Regnitzgrund, zum Teil auf dem „fränkischen Landrücken“ liegt. Es war kein sonnendurchfluteter Tag, der diesmal den Frankenbündlern beschieden war; noch glühte es nicht rot und gelb und braun aus den Zweigen, wie wir es in den Vorjahren gewohnt waren; aber trotz alledem wurde diese Fahrt zu einem schönen inneren Erleben, da ein überaus begeisterter Heimatfreund, Geistlicher Rat Kraus, der Obmann des Frankenbundes in Hallerndorf, durch diese reizvolle und geschichtlich so merkwürdige Gegend führte. Wie schön war die Fahrt nach Kunreuth (296 Meter) mit seinem Eglofssteinschen Schlosse im Grund, wie prächtig der Blick zum langgestreckten Heglau mit den vielen Bergdörfern und hinunter zu dem am Hügelhang gelegenen Pfarrdorf Reuth und ins Ehrenbach- und Wiesental, aus dem breitgelagert, wuchtig und kühn die Ehrenburg mit ihrer starken Einsattelung, ein Inselberg im wahrsten Sinne des Wortes sich erhebt, der auf der Fahrt nach Weingarts und Regensberg ständiges Interesse erwachte und das Auge fesselte. Schnell war das in einen förmlichen Obstgarten gebettete Dörfchen Weingarts erreicht, an dessen Ostausgang auf einem unterhalb des Regensberges vorgeschobenen Hügel eine neue, nach den Plänen des Baurats Fuchsberger 1928 erbaute Kirche modernen Stils (ein Saalbau) steht. Ihr gelber, lichter Sandstein und der grüne Hügel vereinigen sich hier zur schönen Harmonie. Da gerade Erntedankfest war, trug die Kirche reichen Blumenschmuck. Die schönsten Dahlien und Astern der Hausgärten muhten bieau herhalten. Der frommen Väter waren viel, die die geräumige Kirche füllten. Nach dem Gottesdienst bot sich ein zum Teil farbenreiches Bild; Frauen und Jungfrauen trugen Kopftuch, Mieder und Faltenrock, wie einst vor Zeiten. Hier herrscht noch gesunder Sinn und unverfälschtes Volkstum.

Weiter oben, in Regensberg, einem Weiler (453 Meter), hinter dem der 527 Meter hohe Regensberg sich erhebt und von wo aus eine herrliche Aussicht ins Nürnberger und Bamberg Gebiet offensteht, lockte ein weiteres Kirchlein zum Besuch; arg steil ist der Weg, der zu ihm führt. In diesem trauten Kirchlein befindet sich u. a. eine uralte steinerne Madonna mit dem Jesukind von hohem künstlerischen Wert; es ist nur schade, daß sie durch den Hochaltar ganz verdeckt ist, so daß sie vielen Besuchern entgeht.

Es war sehr fesselnd, vor dem Regensberger Kirchlein unter Akazien und Linden angesichts der schönen Gegend und mit besonders auf die Ehrenburg gerichteten Blick

einem archäologischen Vortrag des Geistl. Rats Kraus über die Ehrenburg, um deren Erforschung sich Professor Dr. Räbel (Forchheim) sehr viele Verdienste erworben hat, lauschen zu können.

Ein weiteres Kapitel widmete Redner der Volkskunde, wobei er vor allem, da die Frankenbündler in Regensberg direkt auf der Sprachengrenze des Nürnberger und Bamberg Territoriums standen, in der köstlichen Unterhaltung mit Regensberger Kindern den klaren Beweis lieferte, daß drüben (auf der Nürnberger Seite) altbayerisch und oberpfälzisch gesprochen wird, während man sich herüber, z. B. in Weingarts, des mainfränkischen Dialekts bedient. Hiefür nur ein Beispiel: Der Regensberger spricht Licht, der Angrenzer Löcht.

Während die Bevölkerung des Bamberg Gebiets lustig, farbenfreudig und auch zu Schabernack geneigt ist, ist sie drüben, im Nürnberger Gebiet, ernst und still, in sich gekehrt, mehr bedächtig und ruhig, Gegensätze, die sich überall durchziehen. Auch zahlreiche Sagen, Sitten und Gewässer der Bewohner dieser Gegend wußte Geistl. Rat Kraus anzuführen, für die man größte Teilnahme zeigte und nicht mit Beifall geizte.

Nun folgte noch eine kurze Besichtigung einer altersgrauen Schloßruine mit mächtigen Gewölben, die hinter Regensberg liegt. Hier verbindet sich der Heklasstock mit der Eglofssteiner Hohebene. Die Fahrt ging dann von hier (Regensberg und Weingarts) aus bei rasch abfallendem Terrain im anmutigen Talkessel über Walkersbrunn weiter nach Jegenstorf, am Zusammenfluß der Schwabach und Kalkach gelegen. In Jegenstorf (Eisenbahnhaltstation der Lokalbahn nach Gräfenberg) wurde die schöne prot. Barockkirche und in dem am Fuße des Burgstalls und Teufelstisches gelegenen Mitteldorf das alte Kirchlein besucht, das schon im 11. Jahrhundert seine Existenz nachweisen kann, vor 500 Jahren aufgelassen wurde und jetzt zu einer Scheune umgewandelt ist. Die uralte Taufquelle und die Kongregationskreuze sind noch vorhanden. Hinter dem Kirchlein fließt eine Quelle durch einen Obstgarten, um nach kurzem Lauf im Aubach zu verschwinden. Diese Quelle ist mit der Taufquelle nicht identisch.

In nächster Nähe von Mitteldorf wurden vor einigen Jahrzehnten im „Eichenloch“ und im „Jegenstorferwald“ große Gräberstätten entdeckt, die zum Teil geöffnet, schöne Funde aus der Bronzezeit ergaben.

Nun folgte Weihenheide, im lieblichen Talgrund der Lillach gelegen. Die Klosterbrauerei von Friedrich nahm die Gäste aus Bamberg freundlich auf. Bald darauf sah man sie zu der dem hl. Bonifazius, dem Apostel der Deutschen, geweihten, 1707 erbauten und von dem Bamberg Weihbischof Joh. Werner Schnatz eingeweihten einstigen Klosterkirche eilen. Die Besucher waren erstaunt, auf dem Lande ein so

herrliches Gotteshaus zu finden. Schöne Altäre und prächtige Deckengemälde zeichnen sie aus. Sie birgt eine Gruft für die Leichen der ehem. Klostergeistlichen und einige Grabmäler von Abtten. Von der Abtei selbst steht nur noch der aus dem 18. Jahrhundert stammende Hauptbau. Nach Fundationsbrief: Bestätigungsbulle des Papstes Paschalis von 1109 ist das Kloster Weihenhe von dem Pfalzgrafen Aribio und seiner Gemahlin Willa und seiner Tochter Hademout gegründet worden. 1130 wurde es von Bischof Otto dem hl. von Bamberg erweitert und 1803 aufgehoben. Daß es in kriegerischen Zeiten wiederholt eingeschert wurde, darf hier nicht vergessen werden. Über alle diese geschichtlichen Ereignisse hießt dann noch Geistl. Rat Kraus in der Klosterbrauerei einen längeren Vortrag, wobei er auf die Forscher Gollwitzer, Ritsler und Dr. Räbel Bezug nahm.

Als man von Weihenhe Abschied nahm und um 4 Uhr nachmittags in dem schönen Frankenstädtchen Gräfenberg (435 Meter) eintraf, fiel starker Regen. Das hinderte den dortigen freundlichen und liebenswürdigen Bürgermeister Friedmann nicht, die 70 Gäste aus Bamberg auf dem anheimelnden Marktplatz herzlichst zu begrüßen und sie alsdann in das schmucke Rathaus, das wie die Türme und Tore des terrassenförmig ansteigenden malerischen Städtchens allgemeine Bewunderung erregte, zu führen. Hier erfuhr man aus dem Munde des Geistl. Rats Kraus, daß Gräfenberg schon im 8. Jahrhundert vor Karl dem Großen als Berg der Grafen in der Geschichte genannt wird. 1331 das Mauerrecht erhielt, in mehreren Kriegen ausgeplündert und abgebrannt und 1602 durch Pest verheert wurde.

Hervorzuheben ist das schöne Marktbild mit den schmucken Bürgerhäusern und mit den prächtigen Gemälden am Postamtsgebäude. Gräfenberg ist der Geburtsort des Minnesängers Wintern, der sich im 12. Jahrhundert durch sein Heldenepos: „Wigalois“ unsterblich gemacht hat. Ihm zu Ehren wurde ein Brunnen auf dem Marktplatz errichtet, der dem Städtchen zur besonderen Zierde gereicht. Außerhalb des Städtchens ist die uralte Kunigundenlinde und hoch oben auf dem Michelsberg, wo früher die alte kath. Michelskirche stand, das prächtige Kriegerdenkmal.

Zum Schlusse noch besuchte man die über 900jährige, der Sage nach von der Kaiserin St. Kunegund gepflanzte Linde zu Kasberg (= Hüttenberg). Schon im 14. Jahrhundert war sie ein bedeutender Baum. Es haben dort auch von Seiten des Landrichters von Auerbach Gerichtssitzungen stattgefunden. Der Baum ist eine Stein- oder Winterlinde. Man kann durch den zerrissenen und ausgehöhlten Stamm aufrecht durchgehen. Immer noch treibt diese altehrwürdige Linde, die viele Geschlechter kommen und gehen sah, Zweige und Blätter. Auch jetzt ist ihr Blätterschmuck

noch frisch und kräftig. Ihre östliche Höhe beträgt 9, ihre westliche 12 Meter, der Umfang des Stammes ist 11½ Meter. Sie ist wohl die schönste und mächtigste Linde sowohl des Franken-, wie des Bayernlandes. Um die Erhaltung dieses merkwürdigen Naturschutzdenkmals hat sich Professor Dr. Räbel (Forchheim) besonders verdient gemacht. Dann hieß es die Rückfahrt nach Gräfenberg und von da durchs herliche Trubachtal nach Eglofstein, Preßfeld, Kirchenbach, Reuth, Forchheim, Bamberg angetreten. Eglofstein, der Hauptort des Trubachtals, wurde im Halbdunkel erreicht. Es bot mit seinen weißen Häusern, roten Ziegeldächern und mit dem es bekönigenden Eglofsteinischen Schlosse inmitten grüner Bäume einen herrlichen Anblick. Und dann war das Glück des Schauens und Geniehens vorbei. In Forchheim noch wurden einige wertvolle Gedanken ausgetauscht, wobei hervorgehoben wurde, daß den Frankenbündlern Geistl. Rat Kraus ein ausgezeichnete Führer war, der es als Heimatversteht, dem Volk gegenüber ein Begläcker in trüben Tagen zu sein. Es war eine Herbstfahrt, die alle Teilnehmer befriedigte.

Hans Reiser.

2. Wanderung nach Tütschengereuth.

Eine frohe Wanderung führte die Ortsgruppe durch den überaus reizvollen Michelsbergerwald zur „Zent Höheneich“, nach der Wasenmeisterei „Hezennännig“ bei Walsdorf und von da nach Tütschengereuth, einem gar freundlichen und stillen Dörfchen des nördlichen Steigerwaldes. Führer durch den Michelsbergerwald war der von den Frankenbündlern wegen seiner volksstümlichen Einstellung allseits hochgeschätzte Hauptlehrer Jos. Bapstella (Bamberg), der zuerst die vielen Teilnehmer (stund 100 an der Zahl) in die Geologie des östlichen Steigerwaldes einführte unter besonderer Hervorhebung des Aufbaues des Michelsbergerwaldes. Dann gab Bapstella aus dem Sagenschatz des Michelsbergerwaldes manches zum besten, zum Entzücken auch der lieben Jugend, die diesmal ziemlich zahlreich vertreten war. Vor der fast dem Versiegen nahen Schrattersquelle, nahe der Gaustadter Schneise, gab Bapstella u. a. die Sage von dem urgermanischen Waldgott Schrott (Faun) bekannt. Schrott spielte gegenüber alt und jung manchen Schabernack. Besonders aber hatte er es auf die Jugend abgesehen. Unfolgsamen Kindern legte er Baumstämme u. dergl. in den Weg, damit sie stolperten und zu Schaden kamen. Auch heute noch soll Schrott dort umgehen. Diese angenehme Unterhaltung ließ die Zeit nur so schnell verrinnen.

Nach 1½ stündiger Wanderung hatte man bereits Hezennännig erreicht. Die freie und sonnthalige Flur gewährt dort einen schönen Blick zur Burg Lisberg, nach Walsdorf und zu den dahinter liegenden anmutig geschwungenen Hügeln des Stei-

gerwaldes, für die sich jeder Naturfreund nur begeistern kann.

Auf gesichtlich merkwürdigem Boden, auf der Zentstätte Hoheneich, hatte Altbürgermeister Mich. Salberg von Tütschengereuth, der Sänger des Steigerwaldes, die Liebenswürdigkeit, die Frankenbündler zu begrüßen und sie mit der Geschichte dieser Zent (bei der Sakularisation 1802 wurde sie aufgehoben) näher vertraut zu machen. Hoheneich gehörte zu einer der 32 Zentre des Hochstifts Würzburg und wird bereits 1320 erstmals urkundlich erwähnt. Dies Zentgericht wurde unter hohen Eichen abgehalten. Tütschengereuth war besonders stolz darauf, den 13. Schöffen für das Gericht Hoheneich stellen zu dürfen. Dessen Stimme spielte beim Richterspruch manchmal eine gar wichtige Rolle; er konnte sein Machtwort sprechen über Tod und Leben. Im 30jährigen Kriege war die Zent Hoheneich eingegangen. Erst 1650 wurde der Galgen wieder aufgerichtet. Mit Sang und Klang zog man damals nach Lisberg, doch konnte dort absolut keine frohe Stimmung auftreten, weil das Geld zum Zechen fehlte.

M. Salberg zeigte den Frankenbündlern die Stelle, wo einst der Galgen stand. In der Nähe der 2 Gehöfte des Hohenzinnig (Hezen = Eltern) kann man die Flur schön übersehen und somit auch das Galgenäckerlein sehen, für das sich eigentlich noch niemand so recht zum Kause interessierte; es ist heute noch Gemeide-eigentum. Auf diesem sich wellig vor einem Nadelwäldchen hinziehenden Leckerlein wurden vor Jahren 2 große Steine, die dem einstigen Galgen den Halt boten, ausgegraben, und nach Zetteldorf gebracht, um bei einem Strafendurchlaß Verwendung zu finden. Die zwei genannten Höfe (Besitztum der Familien Eggmeier und Ott) gehören zur Gemeinde Walsdorf und werden kurzweg als Wasenmeisterei bezeichnet. Die Höhe „Hohenzinnig“ ist reich an Flurdenkmälern. So steht u. a. rechts om Wege gegen Tütschengereuth zu auf einem Feldrain ein grauer Stein. Dort liegt ein französischer Offizier begraben, der vom nahen Wäldchen aus von einem Forstgehilfen vom Pferde geschossen wurde. In der Meinung, daß hinter dem Wäldchen zahlreiche Gegner sich befänden, ergriff die Abteilung des erschossenen Offiziers die Flucht. Links von diesem Stein, auf der anderen Seite des Wegs, befindet sich ein Feld, das hl. Eck, so genannt, weil schon früher zur Kirchenstiftung Walsdorf gehörig. Grabungen ergaben, daß hier einst eine Siedlung stand. Man stieß auf Mauerreste von Häusern und nannte dieses Land scherhaft „Amerika“. In das sog. hl. Eck, nahe der Flurgrenze Walsdorf-Tütschengereuth, schließen sich die Zentäcker und Zentwiesen an. Auf einer dieser Wiesen befand sich die alte Zentgerichtsstätte, das Hochgericht. Kamen dort Angeklagte zur Aburteilung, so wurden sie so gefestt, daß sie den drüben beim Wäldchen aufge-

richteten Galgen sehen konnten. Zwei junge, hochgewachsene Eichen mit Weidengebüsch in der Nähe und eine Fichte bezeichnen die Stelle, wo damals die peinlichen Verhandlungen stattfanden. Von hier aus wurde der Diebsbandenweg, der von der einstigen Hochstraße Bischofsberg-Tütschengereuth-Zell überkreuzt wird, hinunter nach Tütschengereuth eingeschlagen. Das schön gelegene Dorfchen Tütschengereuth ist wirklich eines Besuches wert. Herrlich ist der Blick hinüber zum Main- und Lautergrund mit den dahinter liegenden Haßbergen, vornehmlich dem Kreuzberg, Zentberg und dem Stachel.

Tütschengereuth, heute 450 Einwohner zählend, hatte einst ein Schloß, von dem nur einige ganz spärliche Mauerreste stehen, und zwei große Höfe, den Bergz- und Zöllnershof. Mich. Salberg gab auch hier eingehendste Aufschlüsse. Das hübsche Dorfchen mit seinen hingewürfelten, reblaub-unrankten Häusern und kleinen Vorgärten, in denen noch da und dort eine Rose blüht und Dahlien und Astern prangen, gewährt einen reizenden Anblick. Auch zu der dem hl. Wendelin geweihten Dorfkirche, erbaut 1788 und erweitert 1928, ging der Weg. Eine Ablenkung bot die Besichtigung der Steinbrüche Tütschengereuths; sie sind der einzige größere Erwerbszweig, der hier seit nunmehr 100 Jahren blüht. Tütschengereuths sehr quarzhaltige Plastersteine sind weit und breit bekannt und finden immer noch guten Absatz.

Nach all dem Geschaften folgte Rast in der Schloßbrauerei zu Tütschengereuth, wo selbst man ausgezeichnete Unterkunft und Verpflegung fand. Es war den Frankenbündlern ein besonderes Vergnügen, das 80jährige, noch überaus rüstige Mütterlein des Gastwirts Brehm dort mit einem Liede aus der Jugendzeit zu erfreuen. Nachmittags 3 Uhr fand dann auch im oberen Saale der Schloßbrauerei ein Fränkischer Abend statt, der mit dem „Lied der Franken“ von P. Schneider eingeleitet wurde. Dann verbreitete sich M. Salberg in einem 1½-stündigen Vortrag über die Geschichte von Tütschengereuth („deutsches Gereuth“). Der Gründung dieses Dorfes geschieht erst um das Jahr 1200 Erwähnung. Es hatte öfters Streit mit dem Kloster Michelsberg. Im 30jährigen Krieg wurde es zum Teil eingeäschert; es waren nur noch 8 Wohnhäuser vorhanden. Bevölkt waren in Tütschengereuth vornehmlich die Herren von Berg (Lisberg), von Schaumberg und von Heppenheim. Besonders wertvoll waren Salbergs Ausführungen über die Kirche und kirchlichen Verhältnisse Tütschengereuths, über Schule und Schulwesen, über Sitten und Gebräuche und über die Sagen aus Tütschengereuth und Umgebung. Es muß hier gesagt werden, daß M. Salberg mit Bienenleid alles Wissenswerte über Tütschengereuth zusammengetragen und so der Heimat zu einem schönen Erfolg verholfen hat. Auch den Steigerwald hat Salberg in schönen

Liedern besungen, wie wir uns an dem auch von Bürgermeister Neupert und vielen Bürgern besuchten Heimatabend überzeugen konnten. Die Geschichte Tütschengereths wird demnächst im Drucke erscheinen.

Es waren wirklich einige recht glückliche mit dem Frankenbund im schönen Steigerwalddorfchen Tütschengereth verbrachte Stunden an einem Spätsommertag, der das Scheiden schwer machte. Dennoch triumphierte die Seele, als man bei einer wunderbaren Abendstimmung zu Tal bei Bischofberg am Zusammenfluß von Main und Regnitz, wanderte. Glutrot war der Sonnenuntergang, leis der Klang des Abendglöcklein, das vom nahen Drosdorff herüberschallte, laut das Gezirp der Grille, die nochmals den scheidenden Sommer pries. Lebendig wurde das Lied M. Salbergs, dessen letzte Strophe lautet:

Leg' ich am Lebensende das müde Haupt
zur Ruh',

Deck' mich die kühle Erde des Steigerwaldes zu.

Man baut aus meinen Bäumen ein Häuschen klein und kalt,
In ihm will ich noch träumen vom schönen Steigerwald.

H. Reiser.

3. Zur „Langen Meile“.

Am 23. 10. machten wir eine Wanderung in den nördlichen Teil der „Langen Meile“. Sie führte durch das freundliche im Elternatal liegende Städtchen Scheßlitz (309 Meter), an Burgellern und Ehrl vorbei zur Wegkreuzung Kußbach-Bayreuth, wo sich die zahlreichen Frankenbündler in 3 Gruppen teilten. Die einen wanderten direkt nach dem malerischen Kirchdorf Würgau mit seinen dahinter liegenden großartigen Felsbildungen, die anderen schlügten den Weg über das hübsche Walddorf Burglesau ein, um von der Kalkleite und den hohen Rabensteinen aus den herrlichen Blick hinüber auf den Reisberg (551 Meter) mit der einsamen und überaus anmutigen Talbüsch gegen Burglesau zu, auf Stübig-Weichenwasserlos mit Kirche und Dörtnwasserlos zu genießen, während die übrigen Teilnehmer den Weg durch das eng eingeschnittene, überaus reizvolle „Grüne Tal“ zu dem nordwestlich von Steinfeld gelegenen Roßdorf am Berg (508 Meter) einschlügen, um die in der Nähe von Roßdorf befindlichen, in geologischer Hinsicht überaus interessanten Dolinen (trichterartige Vertiefungen des Weißen Juras) zu besichtigen und von der Hochebene aus die wunderbare Fernsicht gegen das Fichtelgebirge zu und das breite Regnitztal mit dem sich dahinter anschließenden Steigerwald zu genießen. In den Vormittagsstunden herrschte prächtigster Sonnenchein, so daß die schöne Wanderung in den westlichsten Teil des Frankenjuras zu einem vollen Genuß wurde.

Alle drei Gruppen (78 Personen) trafen sich um die Mittagszeit im Gasthof „Zur fränkischen Schweiz“ (bei Bundesmitglied Hartmann) zu einem recht gemütlichen Beisammensein. Ein Teil der Wanderer war sogar so rechtzeitig in Würgau eingetroffen, daß sie an der beglückenden, durchs Radio vermittelten Bamberger Rundfunkstunde teilnehmen konnten. Da war es wohl kein Wunder, wenn durch solch heimatliche Lieder angeregt, unser schönes fränkisches Land, unser fränkisches Volkstum und unsere fränkischen Dichter und Tonsetzer in vielsagenden Worten auch in Würgau gepriesen wurden. Mehrere eifrige Bundesmitglieder, so Fr. M. Niedermair und J. Ehrich, erhöhten noch den heimatlichen Klang durch den Vortrag heiterer Mundartgedichte. Mit voller Befriedigung schied man gegen Abend von dem immer schönen Juradorfchen Würgau, sah die weißen Nebel drüber in den buntfarbten Waldern auftauchen und den altersgrauen Turm der Giechburg durch die Rebenschleier in die Lande blitzen.

In Scheßlitz noch gab man sich bei Bundesmitglied Krapp ein Stellschein. Dortschlug Bundesmitglied R. Russel die zarten Saiten einer Gitarre an und erwies sich hierbei als ein feinfühliger Begleiter der schönen alten Volkslieder, die die Jugend so recht nach Herzenslust sang. Da wurden auch die älteren Frankenbündler mitgerissen und in ihre Jugendzeit zurückversetzt. Und als das letzte Lied: „Muß' i' denn, muß' i' denn zum Städtele hinaus“ verklungen war, da hörte man nur ein Wort: „Es war ein hoffnungsvoller Tag in früher Zeit, nach der ein neuer Frühling wieder ins Land ziehen wird.“

H. Reise.

4. Vortragsabend.

Die 1. Winterveranstaltung fand am 10. November 1932 in dem bis auf den letzten Platz besetzten großen Lokal des Café Wittelsbach statt. Hauptredner des Abends war der bekannte Heimatforscher Ludwig Josef Pfau (Bamberg). Nachdem Hauptlehrer L. Hellendorfer mit dem „Abendgebet“ von Brambach eine stimmungsvolle musikalische Einleitung gegeben hatte, verbreitete sich L. J. Pfau über die vorfränkische germanische Besiedelung unserer engeren Heimat. Redner legte zunächst in seiner leichtverständlichen schlichten Art dar, daß unsere Landschaft ehedem von Ermunduren besiedelt war und wie sie unter fränkische Herrschaft kam. Sodann sprach er über eine Reihe uralter Flurnamen, erklärte deren Bedeutung und schilderte kurz und klar die germanische Dorf-, Gau- und Stammesverfassung sowie den ermudurischen Machtbereich. Für die Orte Gaufstadt, Hallstadt, Döringstadt, Almungstadt und die Bamberger Theuerstadt wies der Redner an der Hand von Flurnamen, Ortsnamen, Urkunden, germanischer Rechtsreste und heidnischer Glaubensüber-

bleibsel die vorfränkische germanische Entstehung nach. Ganz besonderes Interesse der Zuhörerchaft erregte die — auch vom Vortragenden als hypothetisch bezeichnete — Annahme einer germanischen Siedlung in der Sutte zu Bamberg, für die er allerdings charakteristische Beweise topographischer, slurnamenkundlicher und rechtlicher Art aufzuführen vermochte. Am Schlusse seiner mit größtem Beifall aufgenommenen Ausführungen erklärte Redner, er sei — abgesehen von seiner Verehrung für den Frankenbund, diesen wahrhaftigen Träger volkstümlicher Heimatliebe — zu seinem öffentlichen Auftreten durch die immer wiederkehrende Behauptung, unsere Heimat sei bis etwa in die Zeit Karls des Großen eine Urmaldwüste gewesen, veranlaßt worden.

Im weiteren Verlauf des Abends sprach dann noch der Kreisobmann des Frankenbundes für Oberfranken und den Haßgau, Schriftleiter Mich. Walter (Bamberg), über das Thema: „Der Glaube an liebenswürdiges“. In der Hauptsache wurden Sitten und Gebräuche erörtert, die das fränkische Volk durchs ganze Leben begleiten. Auch dieser Vortrag war äußerst günstig. Der Dank des Vorstandes Reiser an die drei Herren Hellendorfer, Pfau und Walter war ein wohlverdienter. An diesem Abend wurde die Bücherei des Frankenbundes (Ortsgruppe Bamberg) eröffnet. Etwa 100 Werke fränkischer Dichter und Schriftsteller lagen zur Einsicht offen. Bibliothekar Julius Berthold konnte reges Interesse für die Bücherei feststellen. Es wurden nicht weniger als 50 Bücher entliehen. Herrn Berthold wurde für seine Mühevolltät aufrichtig gedankt.

Die nächste Veranstaltung wurde auf 26. 11. abends 8 Uhr im Heinrichsaal (Kleberstraße) festgesetzt. Bundesmitglied: Anton Popp, stud. math., spricht über das Thema „Kreuz und quer im Land der Romantik, ein Streifzug durch die Fränkische Schweiz.“

Am 4. Dezember 1932 folgt ein volkskundlicher Abend im Café Wittelsbach, verbunden mit Barbarafest. Hauptredner: Schriftleiter Mich. Walter.

Hans Reiser.

III. Würzburg.

1. Die Sonntags-Wanderung des Frankenbundes am 9. 10. führte eine stattliche Zahl Mitglieder zu bedeutsamen Orten. In Karlstadt kamen einige hinzu und der dortige Obmann, Herr Bezirksoberlehrer Othmar, wußte den Auswärtigen allerlei zu erzählen von der alten Geschichte Karlstadts, seinem stattlichen Rathaus, seiner prächtigen spätgotischen Kirche, den Stadtoren und Türen. Kirchendach und Freitreppe des Rathauses bedürfen dringender Instandsetzung und machen der Stadt heute schwere Sorgen. Es wäre zu wünschen, daß sich die Verkehrsfragen ohne Einlegung

des Oberen Tores mit dem mächtigen Turm regeln ließen. Auf der Mainbrücke berichtete Herr Othmar, von Herrn Hauptlehrer Franz Meyer unterstützt, über die Geschichte der Karlsburg als einer der ersten festen Plätze der Franken, die wohl schon auf Karl Martell zurückgeht.

Der weitere Weg führte durch den Wald nach Rohrbach. Seine Kirche ist 1778 erbaut vom Würzburger Amtmann Geigel; die sehr gute Innenausstattung stammt von Joh. Peter Wagner. Auf dem Eichelberg steht eine 1712 erbaute Kreuzkapelle mit zwei Holzfiguren, St. Kilian und St. Burkardus, nach der Art T. Riemenschneiders gearbeitet. Schön ist auch eine spätgotische Pieta um 1490. Der Eichelberg selbst hat seine eigenen Reize; unter mächtigen Bäumen läßt es sich gut rasten, die zahlreich wachsenden Wacholder geben ihm heideartigen Charakter.

Unter anhaltendem Regen ging es weiter über Erlenbach nach Mariabuchen. Ein kurzer Besuch der Wallfahrtskirche und Auffrischung der Lebensgeister in der Klosterschenke hielt nicht lange auf; das Postauto kam zu Hilfe und brachte die nassen Wanderer in zwei Fahrten nach Lohr, wo der „Engel“ sie liebenvoll aufnahm. Anlässlich der Tagung des Landesverbandes für freie Volksbildung waren schon mehrere Bundesmitglieder dort. Herr Hauptlehrer Ebel führte durch die Stadt und erläuterte ihre wirtschaftliche und kulturstiftliche Bedeutung. Als Besichtigung der fehdelustigen Rienecker war Lohr gut geeignet; Reste sind erhalten. Ganz herrlich ist heute die Kirche. Aus romanischen und gotischen Bestandteilen sieht sie sich zusammen. Alle Jahrhunderte arbeiteten an der Inneneinrichtung mit. Alte Grabdenkmäler erinnern an die Rienecker Zeit; die gotischen Altäre sind neueren Datums. Aber ganz prachtvoll sind die Fresken des Münchener Künstlers Martin aus Amorbach und stimmungsvoll ist der Kriegergedächtnisaltar von Prof. Faulhaber, ein Beweis, daß auch unsere heutige Zeit noch fähig ist, alten Gotteshäusern würdigen und künstlerischen Schmuck zu geben. Ein Gang durch die Stadt zeigte das Rathaus, das Schloß, die winkeligen Gassen und so war es trotz der Ungunst der Witterung doch ein Ausflug, der den Teilnehmern viel Neues bot. In Lohr waren auch noch einige Aschaffenburger Freunde mit Dr. Peter Schneider eingetroffen, die von den Würzburgern freudig begrüßt wurden.

2. Am 5. 10. eröffneten wir mit einem gut besuchten Vortragsabend im „Lämme“ die Wintertätigkeit. Nachdem der Obmann Dr. Fries die Anwesenden begrüßt hatte, berichtete er kurz über die Veranstaltungen des abgelaufenen Sommerhalbjahres. Kleinere und größere Wanderungen, von Ortskundigen wohl vorbereitet und geführt, zeigten den Teilnehmern viele beachtenswerte Stätten unserer engeren Heimat. Sehr erfreulich war die

große Augustwanderung zu den Quellen des Maines, über die bereits in den Zeitschriften und in der vorigen Nummer der Zeitschrift ausführlich berichtet wurde. Die Tätigkeit des Winters wird sich wieder mehr auf die Abhaltung von Vorträgen beschränken, doch sollen bei gutem Wetter auch Wanderungen unternommen werden.

Im Anschluß an diese Bekanntgabe berichtete Dr. Fries über Leben und Bedeutung des Bischofs Veit von Würzburg. Ueber ihn und sein Geschlecht hat 1931 Dr. Wilhelm Hozelt ein 890 Seiten starkes, gelehrtes Werk geschrieben, das der Vortragende seinem Bericht zugrunde legte. Das Geschlecht der Freiherren von Würzburg, das durch den Helden Tod Edmunds von Würzburg im Jahre 1915 im Mannesstamm erloschen ist, ist mit der Geschichte Würzburgs und des Frankenlandes, ja mit der ganzen deutschen Geschichte durch viele hervorragende Vertreter verknüpft und verdient deshalb unsere volle Beachtung. Anfangs des 12. Jahrhunderts wird es urkundlich zuerst genannt und Kaiser Friedrich Barbarossa war ihm wohlgeogen. Zwei von ihnen, Heinrich und Otto, die sich nach ihrer Besitzung „von Ravensburg“ nannten, wurden 1202 aus privater Rache die Mörder des Bischofs Konrad von Querfurt. Die Buße war hart, sie nahmen sie auf sich. Später trat wieder Versöhnung und Freundschaft unter den beiden Geschlechtern ein. In der Mitte der Zeit steht der bedeutendste. Es ist Veit II. von Würzburg, Fürstbischof von Bamberg. Er nahm es ernst mit seinem hohen Amt, besserte das religiöse Leben der Geistlichen und Laien, wahrte die weltlichen Güter der Herrschaft, war ein Freund der Armen und konnte bei all seiner äußersten Sparsamkeit manchen festen und schönen Bau aufführen oder erneuern, wie etwa die alte Hofhaltung in Bamberg. Sein Andenken steht in der Geschichte des Bamberger Hochstifts in Ehren.

3. Einen sehr schönen Abend bot der Frankenbund am 9. 11. seinen sehr zahlreich

erschienenen Mitgliedern. Frln. Helene Seufferthielt einen fesselnden Lichtbildvortrag über ihre heimatkundliche Studienfahrt nach Ostpreußen, ein deutsches Gebiet das, wie sie mit Recht bemerkte, den Süddeutschen meist fremder ist als Italien. Die Vortragende verstand es sehr gut den Zuhörern einen Eindruck zu vermitteln von der schwermütigen Schönheit dieses weit hin ebenen Landes der 3000 Seen. Die Geschichte wurde wieder lebendig. Danzigs prächtiger Dom und stolze Patrizierhäuser kündeten den alten Reichtum der Ostseehansa, die herrliche Marienburg erinnerte an des Deutschherrnordens Blühen und Sterben. Heute schwebt über dem wertvollen Gebiet ein ähnliches Geschick wie nach 1410. Auch heute ist es eingeschlossen zwischen Polen und Litauen, gleich den Backen einer Zange. Die Wirtschaft des von seiner natürlichen Verbindung mit dem Mutterlande losgerissenen Landstriches liegt ebenso darnieder wie in Danzig, das schwer unter der polnischen Tyrannie zu leiden hat. Wenn trotz alledem das Volk treu zum Deutschen Reich hält, müssen wir ihm das danken. Ueberall wo die Reisegesellschaft von den Behörden begrüßt wurde, freute man sich über den Besuch aus dem Reich, bekundete man die Verbundenheit mit ihm. Sichtbare Zeugen dieser deutschen Treue sind die Abstimmungsdenkmäler mit der einsachen Aufschrift: „Das Land bleibt deutsch.“ Ein Besuch galt auch der Steilküste des Samlandes mit seiner Bernsteinengewinnung, der Beobachtungsstation für Vogelflug Rositten und dem Schlachtfelde von Tannenberg mit dem berühmten Denkmal. Alle diese Orte wurden im Lichtbild gezeigt, so daß in Verbindung mit dem lebendigen Wort tatsächlich ein anschauliches Bild der ganzen Gegend vermittelt wurde. Der Obmann sprach der Vortragenden herzlichen Dank aus und dankte besonders auch dem Bundesfreund H. Kresinsky, der in liebenswürdiger Weise den Lichtbildapparat unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Es wird nochmals dringend gebeten,
die ausstehenden Beiträge zu
überweisen, damit auch wir unseren
Verpflichtungen nachkommen können.